

Cenk Akdoganbulut

Armin Mohler (1920–2003)

„Entsprechung auf neuer Ebene“. Der Gaullismus als Blaupause für eine Neue Rechte?

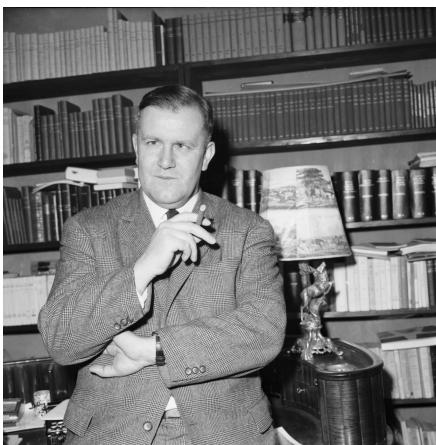


Abb. 11: Armin Mohler, 1964, Bayrische Staatsbibliothek München, Felicitas Timpe, *timp-021271*.

Der Schweizer Armin Mohler¹ gilt als „geistiger Vater der Neuen Rechten“² in der Bundesrepublik. Als einer der „klügsten Theoretiker der deutschen Rechten“ und „anspruchsvollsten und gebildetsten Köpfe der nationalistischen Rechten“³ hat er die Intellektualisierung und organisatorische Vernetzung dieses politischen Spektrums wesentlich vorangetrieben. In seiner 1950 erschienenen Dissertation zur Konservativen Revolution erfand Mohler eine Tradition einer vom Nationalsozialismus vermeintlich unberührten Geistesströmung und reaktivierte damit die Ideen der antidemokratischen und nationalistischen Rechten der Weimarer Republik, die nicht zuletzt auch als dessen Wegbereiter gelten.⁴

¹ Zu Armin Mohler vgl. auch den Beitrag von Philipp Becher in diesem Band.

² Armin Pfahl-Traughber, Konservative Revolution und Neue Rechte. Rechtsextremistische Intellektuelle gegen den demokratischen Verfassungsstaat, Opladen 1998, S. 164.

³ Hans-Dieter Bamberg, Die Deutschland-Stiftung e. V., Studien über Kräfte der „demokratischen Mitte“ und des Konservatismus in der Bundesrepublik Deutschland, Meisenheim am Glan 1978, S. 422. Ebenso vgl. Gideon Botsch, Die extreme Rechte in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis heute, Darmstadt 2012, S. 56.

⁴ Vgl. Armin Mohler, Die Konservative Revolution in Deutschland, 1918–1932, Darmstadt 1989. Zur Kritik der Reaktivierung der Konservativen Revolution vgl. Volker Weiß, Autoritäre Revolte.

Seine Dissertation entsprang nicht nur dem Bedürfnis nach einer Verarbeitung biografischer Erfahrungen oder nach theoretischer Klärung, sondern war vor allem als Mobilisierungsmythos und „Hilfe für die rechte Intelligenz“ konzipiert, wie Mohler retrospektiv eingestand.⁵ Dabei lag es ihm daran, die „Konservative Revolution“ als eine bis in die Nachkriegszeit fortdauernde Erneuerungsbewegung darzustellen.⁶ So war denn auch der Zweck seiner intellektuellen Interventionen und seiner politischen Praxis nicht lediglich eine theoretische Rehabilitierung, sondern zielte auf die Formierung einer extremen Rechten jenseits eines Nischendaseins ab. Mit diesem Fokus beschrieb Mohler in seinem Essay zur französischen Rechten 1958 die „Problematik jeder Rechten heute“ dahingehend, dass sie eine „Entsprechung auf neuer Ebene“ finden müsse.⁷ Als Lösung warb er für eine Hinwendung zum Gaullismus. Hier seien „die auf eine neue Rechte zusteuernenden Elemente nicht zu übersehen.“⁸ Schon Ende der 1950er Jahre hatte Mohler erstmals die Bezeichnung „neue Rechte“ beziehungsweise „nouvelle droite“ benutzt, um eine Strömung im Nachkriegsfrankreich zu konstruieren, die ein Äquivalent der „konservativen Revolution“ in Deutschland sei.⁹ Seine Darlegung der anstehenden Aufgaben einer solchen Rechten offenbaren dabei Mohlers innen- und außenpolitische Programmatik für die Bundesrepublik und konkretisierten sein Verständnis der „Konservativen Revolution“. Neben seiner politischen

Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes, Stuttgart 2017, S. 39–63; Stefan Breuer, Anatomie der Konservativen Revolution, 2. Aufl., Darmstadt 2005; Über die Intention Mohlers und die Erfindung der „Konservativen Revolution“ geben sich auch seine Mitstreiter keiner Illusion hin, vgl. Robert Hepp, Mohler sub specie aeternitatis, in: Ulrich Fröschle / Michael Paulwitz / Markus J. Klein (Hg.), Der andere Mohler. Lesebuch für einen Selbstdenker, Armin Mohler zum 75. Geburtstag, Limburg a. d. Lahn 1995, S. 47–59, hier S. 54 f.

⁵ Armin Mohler, Konservative Revolution, Ergänzungsband, Darmstadt 1989, S. 7.

⁶ Vgl. Daniel Morat, Von der Tat zur Gelassenheit, Martin Heidegger, Ernst Jünger und Friedrich Georg Jünger, Göttingen 2007, S. 424; Matthias Schlossberger, Rekonstruktion der Konservativen Revolution: Nietzsche – Jünger – Mohler, in Sebastian Kaufmann / Andreas Urs Sommer, Nietzsche und die Konservative Revolution, Berlin/Boston 2018, S. 537–572.

⁷ Armin Mohler, Die französische Rechte, München 1958, S. 23.

⁸ Ebd., S. 56.

⁹ Ebd., S. 20; Mohler dürfte auch Alain de Benoist mit den Ideen einiger Protagonisten der „Konservativen Revolution“ bekannt gemacht haben, deren Werke nicht in französischer Übersetzung vorlagen. Alain de Benoist war die führende Figur der in den 1960er Jahren entstandenen Nouvelle Droite. Mohler bewarb ihre strategische Ausrichtung in der Bundesrepublik, vgl. Thomas Assheuer / Hans Sarkowicz, Rechtsradikale in Deutschland. Die alte und die neue Rechte, München 1992, S. 165–174. Vgl. auch Martin Langebach / Jan Raabe, Die „Neue Rechte“ in der Bundesrepublik Deutschland, in Fabian Virchow / Martin Langebach / Alexander Häusler (Hg.), Handbuch Rechtsextremismus, Wiesbaden 2016, S. 561–592.

Vision lassen sich an Mohlers Beschäftigung mit den französischen Rechten und der Politik Charles de Gaulles, auch seine strategischen Leitlinien ablesen, die er in seinem Engagement im Kontext des so genannten deutschen Gaullismus in der Bundesrepublik anzuwenden versuchte.

Trotz der immens wichtigen Rolle des Gaullismus für Mohlers Weltanschauung und politische Praxis ist dieser Aspekt seines Wirkens bislang kaum berücksichtigt worden.¹⁰ Der mageren Behandlung steht die Tatsache entgegen, dass der Gaullismus ein wichtiger thematischer Schwerpunkt seiner publizistischen Produktivität war.¹¹ Dagegen steht auch, dass Mohlers Verehrung für de Gaulle bis ins späte Alter anhielt.¹² Worin aber lag sein Interesse genau begründet? Welche Ideen oder politische Praxis hatte er bei seinem Werben für den Gaullismus in der Bundesrepublik vor Augen?

Die Attraktivität des Gaullismus lag für Mohler unter anderem im Wunsch nach nationaler Größe als oberste politische Maxime und darüber hinaus in der Mythologisierung und Glorifizierung einer politischen Führungsfigur. Mit dieser stark selektiven Lesart, in deren Fokus vor allem die Möglichkeiten der Nutzbarmachung und Anwendung der französischen Politik in der Bundesrepublik standen, ging es ihm jedoch weniger um den Transfer eines umfassenden gaullistischen Denkens, sondern vielmehr um die innen- wie außenpolitischen Parallelen zu konservativ-revolutionären Theorieelementen. Mohlers Gaullismus ist deshalb nur bedingt aus dem Kontext der außenpolitischen Kontroverse in der Bundesrepublik zu lesen. Bei seinem Vorhaben, den Gaullismus gleichsam als trojanisches Pferd in die Politik der Bundesrepublik zu führen, zeigt sich also, dass er hier über die Reaktivierung der Theoriebestände der „Konservativen Revolution“ hinaus, auch gezielt deren Anschlussmöglichkeiten und Realisierungsräume *in praxi* auslotete.

10 Vgl. Thomas Willms, Armin Mohler. Von der CSU zum Neofaschismus, Köln 2004; Marieluise Christadler, Armin Mohler als Korrespondent der Zeit in Paris, in: Fröschle/Paulwitz/Klein (Hg.), Mohler, S. 31–44; Karlheinz Weißmann, Armin Mohler. Eine politische Biographie, Schnellroda 2011, S. 93–110, 119–140.

11 Vgl. Armin Mohler, Von rechts gesehen, Stuttgart-Degerloch 1974, S. 142.

12 Vgl. Armin Mohler / Petra Müller, Das Gespräch. Über Linke, Rechte und Langweiler, Dresden 2001, S. 54.

Rückkehr zur Politik: Apologie einer offensiven Außenpolitik

Als Auslandskorrespondent in Paris für die schweizerischen Tageszeitung *Die Tat*, später für *Die Zeit* und weitere Periodika nutzte Mohler von 1953 bis 1961 die Gelegenheit für den Aufbau von Kontakten zur französischen Rechten, deren Schriften er intensiv rezipierte. Während seines Frankreichaufenthalts wurde er auch Zeuge der Gründung der 5. Republik und der Mythologisierung von Charles de Gaulle.¹³ Gerade de Gaulle hinterließ bei ihm trotz seiner zu Beginn tendenziell kritischen Einstellung einen tiefen Eindruck.¹⁴ Den Gaullismus erlebte er als „großes politisches Ereignis“ und bekundete sein Leben lang: „In Frankreich habe ich Politik gelernt“.¹⁵ Paris wurde für ihn aber auch zum Ort der persönlichen Selbstverortung. In Frankreich habe er endgültig gemerkt, dass er nach Deutschland gehörte. Außerdem diente ihm Frankreich als positive Kontrastfolie zur Schweiz, da es die Franzosen verstanden, politisch zu denken, wohingegen er die Schweiz als einen unpolitischen Ort charakterisierte, an dem ökonomische Belange im Vordergrund stünden.

Mohler vertrat die Ansicht, dass sich vom Gaullismus eigentlich nur im Plural, also von „Gaullismen“ sprechen lasse.¹⁶ Dabei unterschied er drei Formen: Erstens verstand er unter Gaullismus die unmittelbare Politik Charles de Gaulles, die sich, je nach historischer Phase, wiederum unterschiedlich auspräge. Zweitens bezeichnete der Gaullismus das politische Erbe de Gaulles, und drittens sei der Gaullismus, und dies war der eigentliche Anknüpfungspunkt für Mohler, „im weitesten Sinne eine politische Grundstimmung oder Mentalität, die sich auch außerhalb Frankreichs in fast allen europäischen Ländern findet“.¹⁷ In den von ihm postulierten Parallelen zur „Konservativen Revolution“ lag die Attraktivität dieses europäischen Gaullismus.

Mohler identifizierte den Gaullismus in erster Linie mit der Wiederherstellung der klassischen Politik, wie sie schon seit je her gegolten habe und sprach in

¹³ Vgl. Matthias Waechter, Der Mythos des Gaullismus. Heldenkult, Geschichtspolitik und Ideologie, 1940–1958, Göttingen 2006, S. 385 ff.

¹⁴ Vgl. Weißmann, Mohler, S. 101 f.; Christadler, Korrespondent, S. 31 ff.

¹⁵ Mohler/Müller, Gespräch, S. 54; Claus Leggewie, Der Geist steht rechts. Ausflüge in die Denkfabriken der Wende, Berlin 1987, S. 203.

¹⁶ Mohler, Von rechts, S. 64 ff. Vgl. auch Armin Mohler, Charles de Gaulle, in: Hans Maier u. a. (Hg.), Politiker des 20. Jahrhunderts, Bd. 2, München 1971, S. 237–268, hier S. 258 ff.

¹⁷ Mohler, Von rechts, S. 65 f. Ebenso vgl. Darius Harwardt, Verehrter Feind. Amerikabilde deutscher Rechtsintellektueller in der Bundesrepublik, Frankfurt am Main 2019, S. 171 ff.

diesem Zusammenhang von einem „2000-jährigen Gaullismus“.¹⁸ Nach Mohlers Verständnis war klassische Politik theorieilos und entziehe sich der systematischen Kodifizierung, da damit vielmehr ein bestimmtes praktisches Verhalten gemeint sei. Dennoch vermag Mohler drei „Grundtendenzen“ festzumachen: Politik sei nicht (identisch mit) Moral, lasse sich nicht planen und kenne keine Rezepte.¹⁹ Eine solcherart verstandene Politik ist im Wesentlichen von Notwendigkeiten und Sachzwängen geleitete Machtpolitik, eine eigene Sphäre, deren Überlagerung mit „Theologie, Ideologie, Moral“ vermieden werden müsse.²⁰ Aus seiner Annahme, dass Politik und Moral im Gaullismus nicht parallel laufen, leitete Mohler subtil die normative Forderung ab, es zu vermeiden, beides zur Übereinstimmung zu bringen.²¹ Mohler spricht „den Franzosen“ und insbesondere de Gaulle die Fähigkeit zu, dass sie wüssten, wann sie aufhören müssten zu denken. Er bezeichnete dies als mentale „Zweistöckigkeit“, die eine rationalen Ebene von Argumenten und Prinzipien und eine irrationale, instinktive Ebene beinhalte.²² In der Absenz von Reflexionsprozessen sah er das Nachahmenswerte. Sobald die Gefahr bestehe, dass moralische Bedenken die Macht- und Realpolitik einschränken könnten, sollten die Deutschen lernen, instinktiv „im rechten Augenblick die Ebenen des Denkens zu wechseln“.²³ Mohler propagierte damit unter dem moderaten Label des Gaullismus einen entmoralisierten Dezisionismus, wie er bei Carl Schmitt zu finden ist.²⁴ So lese sich denn auch Mohlers Konstruktion des Politischen als eine „Variante von C. Schmitts Theorie des Politischen“, bemerkt Norbert Hilger.²⁵

Der Kern von Mohlers Kritik an der Schweiz wies ebenfalls diese an Carl Schmitt angelehnte Perspektive auf. Die Schweiz sei ein eigentlich unpolitischer Ort, in dem der „wirtschaftliche Erfolg“ als „Gradmesser für jegliche menschliche Existenz“ fungiere. Sie sei eine „Verbandsdemokratie“, in welcher es nicht um

18 An derartigen Ausdrücken wird die semantische Aufladung des Gaullismus besonders deutlich. Armin Mohler, Was die Deutschen fürchten, Stuttgart-Degerloch 1965, S. 43 ff.

19 Vgl. ebd., S. 45 ff.

20 Ebd., S. 10.

21 Zwar müsse man ein Zuviel an Realpolitik ebenso vermeiden wie einen Überschuss an Moral in der Politik, allerdings läuft es darauf hinaus, Politik und Moral gar nicht zur Deckung bringen zu wollen und die als zu moralisch empfundene Politik zu entmoralisieren, Mohler, Deutschen, S. 45 ff.

22 Vgl. Mohler, Deutschen, S. 37 ff.; ders./Müller, Gespräch, S. 103 ff.

23 Kurt Lenk, Armin Mohler oder die Sinngebung der Bundesrepublik, in: Tribüne 22 (1967), S. 2332–2339, hier S. 2334.

24 Vgl. Kurt Lenk, Parlamentarismuskritik im Zeichen politischer Theorie, Carl Schmitts „Sakralisierung“ der Demokratie zum totalen Staat, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 51 (1996), S. 15–22, hier S. 17 f.

25 Norbert Hilger, Armin Mohler und der Neokonservatismus, in: Neue Gesellschaft, Frankfurter Hefte 38 (1991), S. 718–724, hier S. 722.

„ideologische Gegensätze“ und „großangelegte Feindschaft“ gehe, sondern um „Interessensabgrenzung“.²⁶ Vor dieser „Verschweizerung“ sei er, erklärte Mohler 1995 retrospektiv, in die Bundesrepublik „geflüchtet“.²⁷

Mit unzähligen journalistischen Interventionen für de Gaulle in der Bundesrepublik als radikaler Gaullist wahrgenommen, wurde Mohler in einem längeren Debattenbeitrag in der Hamburger Wochenzeitung *Die Zeit* vom 28. August 1964 zur Frage „Hat der Gaullismus die richtige Antwort“ ausgewählt, um seinen Standpunkt darzulegen.²⁸ Darin vertrat er die Ansicht, dass die bipolare Weltordnung zu Ende gegangen sei. Durch die Emanzipation Chinas aus der sowjetischen Einflusssphäre sei der Blöcke-Dualismus zwischen der UdSSR und den USA aufgebrochen worden.²⁹ Im angebrochenen polyzentrischen „Zeitalter der ‚mittleren Einheiten‘“ kämen Lateinamerika, der arabischen Welt, Frankreich und auch der BRD mehr politische Handlungsfreiheit zu.³⁰ Die polyzentrische Struktur der Weltpolitik erzwinge von den einzelnen Akteuren eine realistische, entmoralisierte Perspektive. Die moralisierende Gut-gegen-Böse-Unterscheidung zwischen den Supermächten sei überholt, es gäbe nun wieder eine Hierarchie der Feinde.³¹ Mit der Rückkehr der Freund-Feind-Hierarchie sei auch die klassische Politik zurückgekehrt, womit deutlich wird, dass Mohler Carl Schmitts Bestimmung des Politischen mit klassischer Politik identifizierte, die seiner Ansicht nach seit Menschen-gedenken galt.³² Zur Rückkehr zu einem realistischen Politikbild gehöre neben dem entmoralisierten Politikverständnis auch das Primat der Politik und hier vor allem, das Primat der Außenpolitik vor der Innenpolitik.³³

Der offensichtliche Rekurs auf Schmitt beim Werben für den Gaullismus zeigt, dass es Mohler nicht nur an den theoretischen Einsichten seines Lehrers lag, sondern an ihren konkreten politischen Anwendungen und Nutzbarmachungen. Indem Mohler „konservativ-revolutionäre“ Parallelen im Gaullismus lokalisi-

²⁶ Armin Mohler, *Wider die All-Gemeinheiten*, Krefeld 1981, S. 112 f. u. 116 f.

²⁷ Armin Mohler, „Ich bin ein Faschist“, Interview Leipziger Volkszeitung v. 25./26.11.1995.

²⁸ Armin Mohler, „Hat der Gaullismus die richtige Antwort“, in: *Die Zeit* v. 28.8.1964. Vgl. Christadler, Korrespondent, S. 32 f.

²⁹ Vgl. Mohler, *Gaullismus*, in: *Die Zeit* v. 28.8.1964.

³⁰ Vgl. hierzu auch Armin Mohler, Standpunkt eines Gaullisten, in: *Christ und Welt* v. 26.4.1963; ders., *Deutschen*, S. 58 f.

³¹ Vgl. Mohler, Antwort, in: *Die Zeit* v. 28.8.1964; ders., *Deutschen*, S. 60–69. Vgl. auch Carl Schmitt, *Die Tyrannie der Werte*, Berlin 2011.

³² So äußerte er sich u. a. wie folgt: „Die Außenpolitik, von der wir sprechen, ist also keineswegs revolutionär. Sie ist kein Privatspaß der Franzosen oder eines Franzosen. Sie ist nichts anderes als die Wiederherstellung der klassischen Politik, wie sie seit über zweitausend Jahren bestanden hat“, Mohler, *Deutschen*, S. 44.

³³ Vgl. Mohler, *Von rechts*, S. 75 f.

sierte, signalisierte er mit seiner Anlehnung an den Gaullismus gleichsam *in praxi* Umsetzungsmöglichkeiten eines „konservativ-revolutionärer“ Politikverständnisses nach 1945. Insofern bemerkt Willms zwar richtig, es sei „missverständlich“, Mohler als Gaullisten zu bezeichnen, da Mohlers Engagement der deutschen Außenpolitik gegolten habe. Allerdings ging Mohlers Orientierung an de Gaulles Politik über Abwägungen von „Nutzen und Risiko einer deutschen Außenpolitik“³⁴ hinaus. Einerseits spielte der Gaullismus auch für die innenpolitischen Strategien Mohlers eine Rolle, mehr noch aber ging er davon aus, dass der „konservativ-revolutionär“ uminterpretierte Gaullismus „als Mentalität“ in allen „europäischen Staaten“³⁵ die Chance innewohnte, im größeren Kontext praktische Umsetzungsmöglichkeiten der „Konservativen Revolution“ in der Nachkriegszeit auszuloten.

Mit geostrategischen Überlegungen angereichert erklärte Mohler regelmäßig in diversen Artikeln die konkrete Feindes-Hierarchie, die im polyzentrischen Zeitalter für die Bundesrepublik gelten würde: Die Sowjetunion bleibe schon alleine wegen ihrer geografischen Nähe der Feind Nummer eins, wohingegen zu China über ideologische Differenzen hinweg eine Annäherung stattfinden müsse, auch um so zwischen den Feinden eine Bresche zu schlagen.³⁶ Mohler hatte diesbezüglich wiederholt vergeblich versucht, Franz-Josef Strauß zu einer Chinareise zu bewegen.³⁷ Die Schuldigen für das anti-realistische Denken in der Bundesrepublik waren rasch gefunden. Die „Reeducation“ der Alliierten und die Vergangenheitsbewältigung hätten den Irrtum etabliert, das „Ziel der Außenpolitik sei nicht die Selbstbehauptung der Nation, sondern die Verbreitung menschheitlicher Ideale“.³⁸ Nationale Interessen aber genossen für Mohler Vorrang vor individuellen ethischen Verpflichtungen. Ethik, die für Kleingruppen oder für Familien gelte, könne nicht „ungestraft auf größere Gruppen übertragen“ werden, wie er mit Rekurs auf Arnold Gehlens Pluralismus der Ethiken argumentierte.³⁹

Mohlers Sympathien für de Gaulle, waren neben der gaullistischen Rückkehr zur Realpolitik auch in dessen Nationalismus begründet, in dem beharrlichem Festhalten an einem metaphysischen Bild von Frankreich, der „Grandeur de la

³⁴ Willms, Armin Mohler, S. 90.

³⁵ Mohler, Von rechts, S. 65 f.

³⁶ Mohler, Antwort, in: Die Zeit v. 28.8.1964.

³⁷ Mohler, Von rechts, S. 86 ff.

³⁸ Armin Mohler, Deutsche Außenpolitik. Oder: die Bundesrepublik hat Gliederzerren, in: Caspar von Schrenck-Notzing / ders., Deutsche Identität, Krefeld 1982, S. 59–73, hier S. 63. Vgl. Axel Schildt, Armin Mohler und die Konservativen Revolutionäre, in: Jörg Später / Thomas Zimmer (Hg.), Lebensläufe im 20. Jahrhundert, Göttingen 2019, S. 187–204, hier S. 195 ff.

³⁹ Mohler, Außenpolitik, S. 60; Mohler verfasste in der ersten Ausgabe des *Criticón* eine äußerst positive Buchbesprechung von Gehlens „Moral und Hypermoral“, Armin Mohler, Gehlens „Moral und Hypermoral“ – eine Wegmarke, in: *Criticón*, Nr. 1, 1970, S. 1.

France“.⁴⁰ Ein solches Nationalbewusstsein werde in der Bundesrepublik durch die Vergangenheitsbewältigung verhindert, weshalb er für deren Einstellung und zugleich für eine Amnestie aller Nazi-Verbrechen plädierte.⁴¹ Im *Bergedorfer Gesprächskreis*, einem von der *Körber Stiftung* seit 1961 initiierten Gesprächskreis von Experten zur Diskussion der europäischen Außenpolitik, verteidigte er die Idee der Nation, sie verhalte sich nicht konträr zu Europa: „man macht zu sehr aus den Nationen und aus dem Nationalismus den Teufel. Man sieht dabei den Nationalismus völlig falsch [...]. Europa kann man nur durch die Nationen hindurch machen“.⁴² In einem „Europa der Vaterländer“ könne eine „den nationalen Bedürfnissen“ und den „Interessen des Volkes“ entsprechende Politik durchgesetzt werden, ein solches Europa entspreche „den ureigensten Interessen Deutschlands“.⁴³ Diese Interessen leitete er auch aus biologistischen Vorstellungen ab, denn „ein Volk, eine Nation“ sei „auch eine Art von Lebewesen“.⁴⁴

Eine Kooperation unter temporärer französischer Hegemonie war für Mohler die einzige außenpolitische Lösung für die Bundesrepublik. Dass de Gaulle die Wiedervereinigung im Kontext der europäischen Integration als „le destin normal du peuple allemand“⁴⁵ bezeichnete, gewichtete er stärker als die gerne gegen deutsche Gaullisten angeführte Streitfrage um die Oder-Neiße-Grenze. Die Spannungen zwischen den unterschiedlichen Interessen der Bundesrepublik und Frankreichs vermochte Mohler theoretisch jedoch nicht aufzulösen und war gezwungen diesbezügliche Bedenken kleinzureden. De Gaulles Beharren auf der Anerkennung der deutsch-polnischen Grenze sei lediglich „rhetorischer Maximalismus“.⁴⁶ Die Forderung nach einer Kooperation mit Frankreich darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass Mohler politische Entwicklungen stets aus der Interessens-

40 Armin Mohler, *Die Fünfte Republik. Was steht hinter de Gaulle?*, München 1963, S. 100.

41 Vgl. Armin Mohler, *Vergangenheitsbewältigung. Von der Läuterung zur Manipulation*, Stuttgart-Degerloch 1968; ders., *Der Nasenring. Die Vergangenheitsbewältigung vor und nach dem Fall der Mauer*, 3. Aufl., München 1991.

42 Protokoll, 6. Bergedorfer Gesprächskreis, 1962. Die Erziehung zum Europäer, S. 14 f., unter: <https://www.koerber-stiftung.de/bergedorfer-gespraechskreis/protokolle> [Zuletzt aufgerufen am 29.8.2020].

43 Armin Mohler, *De Gaulle schlägt sich für Deutschland*, Welt am Sonntag v. 15.9.1965.

44 Armin Mohler, *Konservativ 1962*, in: *Der Monat*, April 1962, S. 26. Gerade in der Orientierung an den Naturwissenschaften zeigt sich, dass die Neue Rechte nicht grundsätzlich zum Kulturalismus tendiert. Vielmehr oszillieren ihre Argumente zwischen Biologismus und Kulturalismus, vgl. auch Margret Feit, *Die „Neue Rechte“ in der Bundesrepublik. Organisation – Ideologie – Strategie*, Frankfurt am Main/New York 1987, S. 93–107.

45 Übersetzung: „das normale Schicksal des deutschen Volkes“. Charles de Gaulle, *Discours et Messages*, Bd. 3, Paris 1970, S. 84.

46 Mohler, Standpunkt; Christadler, Korrespondent, S. 41. Hierzu auch vgl. Art. Oder-Neiße-Grenze. Nicht in Frage gestellt?, in: *Der Spiegel*, Nr. 47, 17.11.1959.

lage der Bundesrepublik beurteilte. Wenig überraschend genoss für ihn dabei die Wiedervereinigung oberste Priorität. Dementsprechend begrüßte Mohler im Gegensatz zu anderen Rechtsintellektuellen Entspannungsdynamiken zwischen den beiden Supermächten, da der außenpolitische Nutzen der Bundesrepublik für die Interessen der USA abnehme und sie dadurch zu mehr Handlungsspielraum gelange, die wiederum eine Chance für die Wiedervereinigung sei: „Deutschland ist unwichtiger geworden – das ist seine große Chance. [...] In diesem Unwichtigerwerden von Deutschland liegt übrigens auch die einzige Chance für eine Wiedervereinigung“.⁴⁷

Die Modalitäten der Wiedervereinigung galt es für Mohler erst dann festzulegen, wenn diese Fragen sich aufdrängten: „Wir waren uns doch immer einig darin, dass die Wiedervereinigung kommen muss, egal wie oder durch wen. Erst muss sie einmal da sein, ob durch Stalin oder durch Khadafi – alles Weitere kommt nachher. Jetzt kommt sie halt (wenn auch vorerst nur bis zur Oder-Neisse und zum Inn) durch Kohl“.⁴⁸

Mohler fand nicht nur lobende Worte für Helmut Kohls Leistungen, sondern skizzierte gleich die nächsten außenpolitischen Zielsetzungen, nämlich die „Neuschaffung Osteuropas“, da „juristische Festlegungen von Grenzen“ von nun an „einfach obsolet“ geworden seien. Einen Eindruck davon, wie er sich diese Grenzverschiebung vorstellte, erhält man, wenn Mohler seiner Hoffnung auf das baldige Ende des „Interregnums“ Ausdruck verleiht: „Mir wäre auch lieber, es wäre Blut geflossen. Aber der Blutstau hat auch sein Gutes. Dieser Stau bringt den nötigen Druck, der den liberalen Aufputz zu gegebener Zeit (schön, wat?) wegschwemmen [sic!] wird“.⁴⁹

„Eine milde Art von Neofaschismus“: Gaullismus als Chiffre für autoritäre Herrschaft

Mohlers schematische Analyse der französischen Politik basierte einerseits auf dem Demokratieverständnis von Carl Schmitt und andererseits auf einer irrationalistischen Anthropologie, so dass dem Gaullismus die Doppelfunktion als autoritäre Herrschaft und Sinngebungsinstanz zukommt. Er ging in seiner Darstellung der französischen Innenpolitik von drei relevanten Größen aus: Das Volk, die Ko-

⁴⁷ Mohler, Standpunkt.

⁴⁸ Armin Mohler an R.H., 20.6.1990, NL Armin Mohler, Deutsches Literaturarchiv Marbach (DLA). Hervorhebung im Original.

⁴⁹ Armin Mohler an R.H., 20.6.1990, NL Armin Mohler, DLA. Hervorhebung im Original.

mitees und den großen Einzelnen.⁵⁰ Diese Struktur eines Kräftedreiecks sah er in allen modernen Staaten angelegt. Das Volk erscheint dabei als passive Masse, die „in Form zu bringen“ ist und die im Bündnis mit den so genannten Komitees stehe.⁵¹ Die Komitees werden in seiner Monografie „Die Fünfte Republik“ als die „Führungsschicht“ der französischen Gesellschaft beschrieben, die ihren politischen Ausdruck im repräsentativen Parlamentarismus finde und die Unterstützung des Mittelstandes genieße. Die strukturelle Starre der französischen Politik resultiere daraus, dass diese Elite um den Erhalt ihrer Macht und Privilegien willen versuchen würde, ein Zusammengehen eines „großen Einzelnen“ mit dem Volk zu verhindern. Sie müsse, „darum die überragenden Führerpersönlichkeiten verkettern“.⁵²

Da der Gaullismus letztlich nur auf der Person de Gaulle und dessen Verbindung zur Bevölkerung basiere, müsse de Gaulle die Verbindung zum Volk regelmäßig in Ansprachen oder Reden aufrechterhalten beziehungsweise erneuern.⁵³ Die Zustimmung für de Gaulle in dieser reziproken Beziehung zu den Massen ist für Mohler mit den „De Gaulle au pouvoir“-Rufen gleichsam akklamatorisch generiert.⁵⁴ Er zeichnete im rituellen Verhältnis de Gaulles zu den Massen das Bild einer identitären Demokratie Schmittianischen Zuschnitts, in welcher Demokratie und Diktatur keine Gegensätze bilden.⁵⁵ Im Konzept der identitären Demokratie von Schmitt wird die volonté générale, der Volkswille „durch Zuruf, durch acclamatio“ ausgedrückt, der sich nicht numerisch ergibt, sondern in der Einheit des Regierenden mit den Regierten.⁵⁶ So erscheint der Herrschende bei Schmitt als Ausdruck dieses nicht-numerischen Gesamtwillens. Mohler knüpft in seinem Gaullismus explizit an Schmitts Demokratieverständnis an, wenn er die volonté générale mit „Gemeinsinn“ übersetzt, der „nicht durch Addition ermittelt wird, sondern mitten in der amorphen Masse von einigen Erlauchten Besitz ergreift und sie mit Sendungsbewusstsein erfüllt“ und anmerkt, dass de Gaulle ein „Musterbeispiel für diesen Gemeinsinn“ sei.⁵⁷ Hierin zeigt sich wiederum wie Mohler in seiner Deutung des Gaullismus Schmittianische Theorieelemente in diesen hin-

⁵⁰ Vgl. Mohler, Republik, S. 28 ff.

⁵¹ Vgl. ebd., S. 28 ff., 68 f.; Mohler, Deutschen, S. 204.

⁵² Mohler, Republik, S. 32.

⁵³ Vgl. ebd., S. 83–88, 96–108.

⁵⁴ Mohler, Von rechts, S. 140; Mohler, Republik, S. 80 f.

⁵⁵ Vgl. Carl Schmitt, Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus, 8. Aufl., Berlin 1996, S. 34–38, 18–23; außerdem: Mohler, Republik, S. 83 ff.

⁵⁶ Schmitt, Lage, S. 22.

⁵⁷ Armin Mohler, Souveränität über die Geschichte: „Forces morales“ und die Fragen der Revisionen, in: Junge Freiheit, Nr. 32, 5.8.1994.

einprojiziert, die er dann unter dem gemäßigteren Etikett des deutschen Gaullismus in der Bundesrepublik vermarkten konnte.

Die ritualisierte Beziehung de Gaulles zum Volk, die sich in Ansprachen und Reden realisiere, sei nicht jene zu einer fanatisierten Masse, die das Staatsoberhaupt beliebig manipulieren könne, doch sie entspreche der Natur des Menschen. Den Menschen plage nämlich ein Bedürfnis nach Sinnzusammenhang, er könne nicht mit „dem steten Blick in die Augen des Todes“ und im „Bewusstsein, dass die Welt ‚nicht aufgeht‘“ leben und habe deshalb Bindung, Rituale und Sinnstiftung nötig.⁵⁸ Hinter dieser Verschiebung von politischen Phänomenen auf die individuelle beziehungsweise anthropologische Dimension tritt die Intention der Herrschaftslegitimation qua einer Naturalisierungsstrategie deutlich hervor. Rituale erscheinen so als Werkzeuge, um mentale Spannungen auszuhalten und Sinn und Orientierung zu stiften. Das Sinnbedürfnis des Menschen wird in Anlehnung an Gehlen als anthropologisches Defizit gedeutet, das institutionelle und rituelle Autorität notwendig macht.⁵⁹ Daher erkennt Helga Grebing bei Mohler eine „Anthropologie, die vorrationale Triebkräfte als dominierend versteht“.⁶⁰

Die Führungsfigur übernimmt in Mohlers Gaullismus also die stabilisierende Funktion einer gleichsam lebendigen Institution. Damit wird das aus den Krisen der Zwischenkriegszeit erwachsene Stabilitätsbedürfnis als anthropologische Konstante gedeutet und in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts transportiert. Außerhalb des Institutionellen, der Bindung an ein Kollektiv gab es für die „Konservativen Revolutionäre“ der Weimarer Republik kein Heil.⁶¹ Mohler schätzte diese „nationaljakobinische“ Substanz des Gaullismus, er vereine soziale und nationale Elemente, grabe unterschiedlichen Parteien das Wasser ab und bewirke einen gemeinschaftsstiftenden Effekt jenseits linker oder rechter Deliberation.⁶² Um das Bedürfnis nach Zugehörigkeit zu einem Kollektiv zu begründen, geriet er zwangsläufig in Widerspruch zu seiner nominalistischen Devise nicht abstrakt und prinzipiengeleitet, sondern konkret und situativ zu denken: „Der Mensch will

⁵⁸ Mohler, Deutschen, 18 f. Vgl. Mohler, Republik, S. 83 ff. Hilger, Mohler, S. 719 ff.

⁵⁹ Das Argument von anthropologischen Defiziten führte Mohler zur Pathologisierung der liberalen und linken Gegner, Mohler, Gegen die Liberalen, Schnellroda 2010, S. 13 f. Vgl. Lenk, Parlamentarismuskritik, S. 19.

⁶⁰ Helga Grebing, Konservative gegen die Demokratie. Konservative Kritik an der Demokratie in der Bundesrepublik nach 1945, Frankfurt am Main 1971, S. 377 f.

⁶¹ Vgl. Lenk, Parlamentarismuskritik, S. 21.

⁶² Vgl. Mohler, von rechts, S. 119 ff. „Bei de Gaulle glückte das Amalgam von Rechts und Links, was ich dann als Nationaljakobinismus definiert habe“, Mohler/Müller, Gespräch, S. 104.

nicht frei sein, sondern er will in einem Sinnzusammenhang stehen“⁶³ bemerkte Mohler in der Zeitschrift *Monat*, die 1962 eine Debatte zum Wesen des Konservatismus initiierte. Das Bedürfnis nach Standortbestimmung der Konservativen nutzte er, um einen mit „konservativ-revolutionärem“ Inhalt aufgefüllten nationalistischen Konservatismusbegriff in die öffentliche Diskussion einzubringen.⁶⁴

Das Interesse Mohlers, so lässt sich schlussfolgern, lag nicht am Gaullismus selbst, sondern an der Verwertung der von ihm postulierten Konvergenzen zur „Konservativen Revolution“. In der Beschreibung der Kongruenz dieser beiden Entitäten offenbart sich Mohlers politische Vision beziehungsweise der konkrete Gehalt seiner Erneuerungsbestrebung der „Konservativen Revolution“, über die sich Mohler ansonsten lediglich in vage bleibenden Formeln, wie „was immer gilt“⁶⁵ äußerte, sich darüber hinaus jedoch ausschwieg. Die Relevanz der Untersuchung von Mohlers Gaullismus liegt ferner darin, dass Mohler mit Hinblick auf dessen Parallelen zur „Konservativen Revolution“, den Gaullismus retrospektiv als eine „milde Art von Neofaschismus“ charakterisierte.⁶⁶ Seine Aussage, dass er bei seiner Rückkehr in der Bundesrepublik versuchte habe, „den Deutschen den Gaullismus beizubringen“,⁶⁷ erscheint so in einem neuen Licht. Mohlers Bestrebungen zur Formierung einer Neuen Rechten beziehungsweise zur Reaktivierung der „Konservativen Revolution“ unter dem Etikett des Gaullismus erweisen sich somit als Versuch, die Möglichkeiten einer neofaschistischen Politik nach 1945 jenseits der Marginalisierung und strategischen Erstarrung einer „alten“ Rechten auszuloten.

Mohler sah die Aufgabe der Neuen Rechten in einer permanenten strategischen Neuerfindung beziehungsweise Anpassungsleistung, um den Kerninhalt der „Konservativen Revolution“ beziehungsweise das, was immer gelte, in neue, zeitgemäße Formen zu übersetzen, die den Wandel der Gesellschaft berücksichtigten. Bei der von ihm geforderten „Suche nach Entsprechungen auf neuer Ebene“⁶⁸ – die Anlehnung an Ernst Jüngers „organische Konstruktion“ ist augenscheinlich – mahnte er, dass der „echte Konservative“ wisse, dass er „überholtes

63 Mohler, Konservativ 1962, S. 27; Ralf Walkenhaus, Armin Mohlers Denkstil, in: Uwe Backes / Eckehard Jesse (Hg.), Jahrbuch Extremismus & Demokratie, 9. Jg., Baden-Baden 1997, S. 97–116, hier S. 105.

64 Vgl. Martina Steber, Die Hüter der Begriffe. Politische Sprachen des Konservativen in Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland, 1945–1980, Berlin/Boston 2017, S. 157 ff.

65 Mohler, Rechte, S. 22 f.

66 Mohler, „Ich bin ein Faschist“.

67 Mohler/Müller, Gespräch, S. 54.

68 Mohler, Rechte, S. 23.

Einzelnes opfern“ müsse, um „das Ganze zu retten“.⁶⁹ Der Konservative könne also nicht mehr eine rein konservierende Rolle einnehmen, da das Vergangene nicht in gleicher Weise wiederhergestellt werden könne, müsse aber auch eine Witterung dafür entwickeln, wie viel geopfert werden könne, „ohne die Substanz zu verletzen“.⁷⁰

Wenn also Mohler den faschistischen Gruppierungen in Frankreich, die er der restaurativen „alten Rechten“ zuordnete, attestierte, sie seien erstarrt und nicht „wie der Faschismus der 30er Jahre vom Mythos einer neu zu schaffenden Welt angespornt“,⁷¹ so ist in diesem Zusammenhang auffällig, dass seine Kritik gerade nicht grundlegenden inhaltlichen Differenzen galt, sondern primär auf stilistische und strategische Defizite abzielte, die für deren Erfolg hinderlich sind. Wie eine solche von Mohler geforderte strategische Adoptionsfähigkeit konkret aussehen könnte, führte er mit seiner semantischen und politischen Instrumentalisierung des Gaullismus in der Bundesrepublik vor.

Deutscher Gaullismus im Umfeld der CSU: Hoffnungen, Realisierungsräume und Grenzen konservativ-revolutionärer Politik

In der Bundesrepublik und insbesondere in der Regierungspartei CDU/CSU zeigten sich ab Ende der 1950er Jahre die Grundzüge einer Kontroverse zum außenpolitischen Kurs angesichts der weltpolitischen Konstellation und der Verschiebungen, die Anfang der 1960er Jahre dann „simplifizierend, aber nicht unzutreffend“⁷² als „Atlantiker-Gaullisten-Kontroverse“ in die Geschichte eingingen. Die Auseinandersetzung dieser zwei „außenpolitischen Denkschulen“ entzündete sich nicht an der Frage einer potentiellen Aufkündigung der atlantischen Partnerschaft zur USA, sondern im Hinblick auf ihre Modalitäten.⁷³ Viele Befürworter eines deutschen

⁶⁹ Ebd., S. 22; Mohler bezeichnete etwa in einem Interview mit Petra Müller große Teile der Schriften der „Konservativen Revolution“ der Weimarer Republik als „Makulatur“. Vgl. Mohler/Müller, Gespräch, S. 78 f.

⁷⁰ Mohler, Rechte, S. 23.

⁷¹ Mohler, Rechte, S. 58; vgl. Griffins Verortung von Mohler im palingenetischen (Neo-)Faschismus, Roger Griffin, *The Nature of Fascism*, London/New York 1991, S. 166 ff.

⁷² Eckart Conze, *Die gaullistische Herausforderung. Die deutsch-französischen Beziehungen in der amerikanischen Europapolitik 1958–1963*, München 1995, S. 23.

⁷³ Vgl. ebd., S. 22 ff.; Tim Geiger, *Atlantiker gegen Gaullisten. Außenpolitischer Konflikt und innerparteilicher Machtkampf in der CDU/CSU 1958–1969*, München 2008, S. 61.

Gaullismus reagierten in der Berlin-Krise von 1958 enttäuscht über die an einer pragmatischen Deeskalationspolitik orientierten Verhandlungsbereitschaft der USA, da diese in ihrer Wahrnehmung einerseits den sicherheitspolitischen und militärischen Interessen der Bundesrepublik nicht entsprach und andererseits ihr prioritäres Ziel der Wiedervereinigung ignorierte.⁷⁴ Deshalb erblickten vor allem Unionspolitiker und konservative Publizisten in einer engeren deutsch-französischen Kooperation eine größere Interessenskongruenz, die sich unter anderem in Überlegungen zur Bildung einer gemeinsamen, von den USA unabhängigen europäischen Atommacht manifestierten.⁷⁵ Mit Charles de Gaulles kontinentaleuropäischen Hegemoniebestrebungen verschärfte sich die amerikanisch-französische Rivalität um die Durchsetzung ihrer jeweiligen Europakonzeptionen.⁷⁶

Eine der Kernfragen des deutschen Gaullismus betraf den Atomwaffensperrvertrag, den die Bundesrepublik gemäß der gaullistischen Position nicht unterzeichnen sollte.⁷⁷ Als Radikalgaullist vertrat Mohler hierbei eine entschiedene Position. Analog zu Schmitts berühmter Sentenz zum Ausnahmezustand, gelte nunmehr, dass souverän ist, wer über Atomwaffen verfügt: „In der pluralistisch aufgesplitterten Welt von heute ist das wesentliche Attribut der Souveränität die Atomwaffe“.⁷⁸ Zwar könne kein Staat, der den Atomwaffenbesitz anstrebt, mit den beiden Supermächten mithalten, nichtsdestotrotz werde sich aber eine Abschreckungswirkung entfalten. Auch Strauß pochte auf eine Nuklearbeteiligung der Bundesrepublik⁷⁹ und war auf Distanz zur atlantischen Position gegangen, nachdem klar geworden war, dass die USA diese nicht unterstützen würden. Dennoch blieb das Verhältnis zu Charles de Gaulle bisweilen angespannt, die Idee eines nuklearen Alleingangs von Frankreich fand bei ihm keinen Anklang.⁸⁰

Franz Josef Strauß' Plädoyer für eine engere deutsch-französische Zusammenarbeit und seine Europakonzeption genossen hingegen die Unterstützung der Abendländer, die in der „Atlantiker-Gaullisten-Kontroverse“ eindeutig die gaullis-

74 1958 forderte Chruschtschow in einem Ultimatum die Aufhebung des Vier-Mächte-Status und das Ende westallierter Präsenz in Berlin, um West-Berlin in eine Freistadt umzuwandeln. Vgl. Geiger, Atlantiker, S. 67 ff.

75 Vgl. ebd., S. 67. Zum Begriff der „Dritten Kraft“ vgl. Geiger, Atlantiker, S. 61. Vgl. Alexander Gallus, Die Neutralisten. Verfechter eins vereinten Deutschlands zwischen Ost und West 1945–1990, Düsseldorf 2001.

76 Vgl. Conze, Herausforderung, S. 160, S. 227–259; Geiger, Atlantiker, S. 91–95, 197–217.

77 Vgl. Weißmann, Mohler, S. 132; Geiger, Atlantiker, S. 67.

78 Mohler, Deutschen, S. 105.

79 Zu den Optionen einer westdeutschen Nuklearpolitik für Strauß vgl. Eckart Conze, Griff nach der Bombe? Die militärischen Pläne des Franz Josef Strauß, in: Martin Doerry / Hauke Janssen (Hg.), Die Spiegel-Affäre. Ein Skandal und seine Folgen, München 2013, S. 69–85.

80 Vgl. Geiger, Atlantiker, S. 67, S. 104–106.

tische Seite präferierten.⁸¹ Aufgrund der abendländischen Sympathien für die Idee einer dritten Kraft Europa in Äquidistanz zu den Supermächten und ihrer organisatorischen Nähe zur CSU⁸² erschien der als „gaullistischer Meinungsführer“ wahrgenommene Strauß für viele Konservative als „politischer Hoffnungsträger“.⁸³

Die Gründe für Mohlers Sympathie für Strauß waren jedoch anders gelagert. Er hatte ihm als einer der wenigen schon bei der „Spiegel-Affäre“ 1962 beigestanden, als dieser als Verteidigungsminister zurücktreten musste, weil es nach einem kritischen Artikel des *Spiegel* über die mangelnde militärische Abwehrbereitschaft der Bundesrepublik zu Durchsuchungen und Verhaftungen wegen Verdacht auf Landesverrat kam, die Strauß wider späteren Beteuerungen vorangetrieben hatte.⁸⁴ Strauß sei der einzige „sichtbare Politiker von Rang“, dessen Schicksal er im Zusammenhang mit der „Spiegel-Affäre“ an Deutschland knüpfte: „wer sich an dieser Kampagne beteiligt [...] beteiligt sich – ob bewusst oder unbewusst – an dem Versuch, Deutschland wehrlos zu machen“.⁸⁵ Mohler forderte sogar die Anfertigung eines singulären Bundeserverdienstkreuzes in besonderer Höchstklasse für eine Verleihung an Strauß.⁸⁶ Nach seinem energischen Eintreten in der „Spiegel-Affäre“ entwickelte sich eine Nähe zum Bundesvorsitzenden der CSU, so dass er zu dessen Berater und Redenschreiber avancierte. Dies führte wiederum zu einer Bindegliedrolle Mohlers zwischen der „nationalen Opposition“ und der etablierten Politik. Er erhielt Anfragen von parteilosen Rechten, welche den Standpunkt von Strauß zur „nationalen Wendung“ und der Möglichkeit einer bundesweiten „christlich-nationalen Partei“ erkundeten, die Mohler an Strauß weiterleitete.⁸⁷

In diesem Zusammenhang drängt sich die Frage auf, weshalb Mohler Franz Josef Strauß und nicht die „nationale Opposition“ unterstützte, schließlich hatte sich 1964 die NPD am rechten Rand formiert. Mohlers Votum für Strauß lagen strategische Überlegungen zugrunde, die auch mit seinen Erfahrungen in Frankreich zusammenhingen. Einerseits glaubte Mohler, dass eine „alte“ Rechte mit ihrer nostalgischen und restaurativen Einstellung ihre Marginalisierung kaum

⁸¹ Vgl. Vanessa Conze, Das Europa der Deutschen. Ideen von Europa in Deutschland zwischen Reichstradition und Westorientierung (1920–1970), München 2005, S. 189.

⁸² Vgl. ebd.

⁸³ Geiger, Atlantiker, S. 58.

⁸⁴ Vgl. Doerry/Janssen, Spiegel-Affäre, darin insbesondere Peter Merseburger, Augstein, Strauss und die Spiegel-Affäre, in: Ebd., S. 86–111, hier S. 101f.

⁸⁵ Armin Mohler an Golo Mann, 15.6.1962, NL Golo Mann, Schweizerisches Literaturarchiv Bern (SLA).

⁸⁶ Vgl. Willms, Armin Mohler, S. 42.

⁸⁷ Walter Haller an Armin Mohler, 28.7.1964, NL Armin Mohler, DLA.

überwinden könne. Außerdem hielt die NPD an der Westorientierung fest.⁸⁸ Andererseits offenbarte sich darin eine strategische Anknüpfung an etablierte Parteien und starke Führungsfiguren. Strauß, so erhoffte sich Mohler, war ein potentiell großer Einzelner, der in der nonchalanten Art eines Charles de Gaulle sich nicht scheuen würde, an den nationalen Interessen Deutschlands orientierte einschneidende politische Veränderungen anzustoßen. Mohlers Berücksichtigung reeller Machtverhältnisse und seine Einsicht in die Notwendigkeit des strategischen Wirkens in der etablierten Politik kommt auch in einem Artikel im *Bayernkurier* zur Geltung. Im Hinblick auf die Wahlen 1969 schrieb er, dass die Konservativen die Chance hätten zu „einer politischen Kraft zu werden – oder endgültig zu einem bloßen Klientel der Sektengeschichte zu verkalken“.⁸⁹ Darin wusste er sich mit seinem Freund Caspar von Schrenck-Notzing einig.⁹⁰ Des Weiteren schienen sich Mohlers Hoffnungen über das vermutete gaullistische Potential in Strauß zu bewahrheiten, als dieser ihn wissen ließ, dass auch er wünsche sich „in der CSU gern ein wenig mehr ‚Jakobinismus‘ in dem von Ihnen gemeinten Sinn“.⁹¹

Mohlers Unterstützung für Strauß ging so weit, dass er 1964 den Bruch mit Giselher Wirsing, dem Chefredakteur der auflagenstarken Wochenzeitung *Christ und Welt*,⁹² in Kauf nahm. Wirsing hatte dem TAT-Kreis angehört und bezog sich auch in der Nachkriegszeit in einer minimalen „Anpassung ohne Umorientierung“ auf den „Weimarer Nationalkonservatismus in seinen preußisch-protestantischen und konservativ-revolutionären Spielarten“.⁹³ Wirsing hatte sich noch ein Jahr später mit versöhnlichen Worten für eine Wiederaufnahme Mohlers bemüht, jedoch für das Feuilleton und nicht für tagespolitische Themen. Er wies allerdings Mohlers Ansinnen ab, Strauß „zu einer Art Prüfstein für konservatives Verhalten“ zu machen. Dem Streit lagen offenbar grundsätzliche ideologische Differenzen zugrunde, wenn Wirsing ihm in dessen „unkritischer Strauß- und de Gaulle-Vereh-

⁸⁸ Vgl. Weißmann, Mohler, S. 129 f.; Schildt macht daneben auch Karrieregründe geltend. Vgl. Schildt, Armin, S. 197.

⁸⁹ Armin Mohler, Konservativ 1969, zit. n. Weißmann, Mohler, S. 161.

⁹⁰ Vgl. Karlheinz Weißmann, Die Gaullisten, in: Sezession 38, Oktober 2010.

⁹¹ Franz Josef Strauß, an Armin Moher, 28.4.1969, NL Armin Mohler, DLA.

⁹² *Christ und Welt* galt den Amerikaner zunächst noch als „under cover Nazi paper“, wandelte sich unter Wirsing aber in eine nationalliberale Zeitung. Sie war bis 1963 die politische Wochenzeitung mit der höchsten Auflage, Matthias Weiß, Worte als Taten, in: Norbert Frei (Hg.), Hitlers Eliten nach 1945, 8. Aufl., München 2017, S. 218–268, hier S. 237f.

⁹³ Maik Tändler, Giselher Wirsing, in: Norbert Frei (Hg.), Wie bürgerlich war der Nationalsozialismus, Göttingen 2018, S. 351–368, hier S. 363 ff. Vgl. auch Peter Hoeres, Außenpolitik und Öffentlichkeit. Massenmedien, Meinungsforschung und Arkanpolitik in den deutsch-amerikanischen Beziehungen von Erhard bis Brandt, München 2013, S. 101f.

rung“ einen „Vitalismus“ vorwarf, „dem wir in Deutschland nicht noch einmal in anderen Formen huldigen sollten“.⁹⁴

Während des Konfliktes mit Wirsing war Mohler bereits in München in konkrete publizistische Zusammenhänge eingebunden. Er war Gründungsmitglied des *Demokratisch Konservativen Kreises* 1964, des Trägervereins der *Demokratisch Konservativen Korrespondenz* (DKK), eines von der CSU finanzierten „Pressedienstes, der aus einem Informationsdienst und einem Artikeldienst bestand“ und an 400 Zeitungen geschickt wurde.⁹⁵ Herausgeber und späterer Geschäftsführer war der Vertriebenenfunktionär Erich Maier. Ähnlich wie Mohler sah auch dieser das prioritäre strategische Ziel darin, die Stimmen des nationalen Lagers zur CSU zu holen.⁹⁶ Personelle Übereinstimmungen der DKK, für deren wöchentlichen Presse-dienst auch Mohler Artikel beisteuerte, gab es zur *Deutschland-Stiftung*, der „bedeutendsten Stiftung“ im Umfeld der CSU.⁹⁷ Gründer der *Deutschland-Stiftung* war der „überzeugte Nationalsozialist“ Kurt Ziesel, der ebenso Mitbegründer der rechtsextremen *Gesellschaft für Publizistik* war.⁹⁸ Der *Deutschland-Stiftung* gelang es für den Preis seiner Stiftung Konrad Adenauer als Preisträger zu gewinnen und ein monatliches, tagespolitisch ausgerichtetes Publikationsorgan, das *Deutschland-Magazin*, herauszugeben, für das auch Mohler von 1969 bis 1971 schrieb.

Im publizistischen Netzwerk der Strauß-Unterstützer bestand ein organisatorisches Dreieck zwischen der DKK, der *Deutschland-Stiftung* und dem *Bayernkurier*, dem offiziellen CSU-Organ. Der Bayernkurier war nicht lediglich eine regionale Zeitung, sondern hatte in den 1960er Jahren bundesweit an Leserpublikum und Ausstrahlungskraft gewonnen. Mohler konnte seinen Schüler Marcel Hepp als persönlichen Referenten an Strauß vermitteln, der ihn zum geschäftsführenden Herausgeber des *Bayernkurier* machte.⁹⁹ Damit war Mohler zusätzlich zu seiner Beraterfunktion gewissermaßen in einem Schmittianischen Coup ein „Zugang zur Macht“ gelungen, wie es Schmitt in seinem Werk zum „Vorraum der Macht“ beschrieb.¹⁰⁰ Die gegenseitige Vernetzung ging so weit, dass Hepp seinen Mentor

⁹⁴ Giselher Wirsing an Armin Mohler, 21.5.1965, NL Armin Mohler, DLA. Mohler quittierte es Wirsing mit einem aggressiven Nachruf, der Wirsing zu den angepassten Redakteuren hinzurechnete, die für den Niedergang der konservativen Presse verantwortlich seien, Mohler, Deutsche Nachkriegspresse und Vergangenheitsbewältigung, in: Criticón, Nr. 32, 1975, S. 245–250.

⁹⁵ Steber, Hüter, S. 295. Vgl. Bamberg, Deutschland-Stiftung, S. 234 f.

⁹⁶ Vgl. Steber, Hüter, S. 296 f.

⁹⁷ Willms, Armin Mohler, S. 46.

⁹⁸ Steber, Hüter, S. 288.

⁹⁹ Vgl. Steber, Hüter, S. 217; Hoeres, Außenpolitik, S. 101.

¹⁰⁰ Vgl. Carl Schmitt, Gespräch über die Macht und den Zugang zum Machthaber, Stuttgart 2008, S. 18 ff.

für den Direktionsposten der *Hanns-Seidel-Stiftung* vorschlug – allerdings erfolglos.¹⁰¹ Hepp hatte weitgehend freie Hand mit der Leitung des *Bayernkuriers* und führte das CSU-Organ in Kampfblattmanier, so dass es auch vermehrt zu Kritik aus den eigenen Reihen kam.¹⁰² Das hielt ihn nicht davon ab, das CSU-Blatt zu einer der „schärfsten Oppositionsblätter“ umzuformen und seinem gaullistischen Leitthema, dem Atomwaffensperrvertrag genügend Raum zu geben.¹⁰³ Hepp forderte einerseits die Nichtunterzeichnung des Atomwaffensperrvertrags sowie andererseits, durch die Aufnahme von politisch-ökonomischen Beziehungen zu China gegenüber den USA den außenpolitischen Handlungsspielraum der Bundesrepublik zu erweitern.¹⁰⁴

In seinem Bemühen den deutschen Gaullismus mit „konservativ-revolutionären“ Inhalten aufzufüllen, scheute Mohler auch keine Kritik an konservativen Mitstreitern. Er attestierte einigen, ähnlich wie schon der NPD, illusorischen und restaurativen Bestrebungen nachzugehen und betonte die Relevanz einer medialen Hegemonie und eines populistischen Politikstils.¹⁰⁵ Diese Kritik zielte auf den monarchistischen Historiker Hans Joachim Schoeps ab, der eine an Preußen orientierte, elitär-hierarchische Staatsordnung anstrebte. Schoeps hatte 1969 unter dem Namen „konservative Sammlung“ eine Gruppe initiiert, bei deren Gründung Mohler anwesend war, von der er sich jedoch bald schon wieder distanzierte. Zwar beteuerte er seinen Respekt gegenüber Schoeps, jedoch handle es sich bei der neu formierten Gruppe, um ein „weltfremdes und unpolitisches Unternehmen“, das einen weiteren harmlosen Konservatismus produziere, wie es sich ihre Gegner wünschen würden. Es reiche nicht mehr aus, sich der „Schaltstellen in Wirtschaft, Verwaltung, Heer, Justiz und Polizei“ zu versichern, vielmehr komme es auf die Deutungshoheit in den Medien an. Er zeichnete in populistischer Manier eine Konfliktlinie zwischen der „schweigenden Mehrheit“ der „kleinen Leute“ und einer „artikulierten Minderheit“ und plädierte für die Verwertung solcher Unterscheidungen, etwa mit der Forderung „wirkliche Demokratie“ statt „Gouver-

101 Vgl. Steber, Hüter, S. 217.

102 Vgl. Art. „Strauß. Nie da“, in: Der Spiegel, Nr. 46, 10.11.1969, S. 32; angeregt vom RCDS forderte die *Junge Union*, dass der Bayernkurier von einem Herausgeberremium geführt und zu einem „Forum für innerparteiliche Diskussion“ werden sollte, vgl. Art. „Parteistimme“, in: Der Spiegel, Nr. 23, 1.6.1970, S. 22.

103 Vgl. Hoeres, Außenpolitik, S. 101; Wegner, allerdings aus neurechter Perspektive: Nils Wegner, Die deutsche Geschichte geht weiter... Die Brüder Marcel und Robert Hepp und ihr politischer Weg in den 1950er und 1960er Jahren, Berlin 2015, S. 46, 17–52.

104 Offensichtlich hierin von Mohlers Gaullismus beeinflusst vgl. Marcel Hepp, Der Atomwaffensperrvertrag. Die Supermächte verteilen die Macht, Stuttgart-Degerloch 1968, S. 120; Wegner, Geschichte, S. 45 ff.

105 Für die unterschiedlichen Gruppierungen in diesen Netzwerken, vgl. Steber, Hüter, S. 292 f.

nanten-Demokratie“.¹⁰⁶ Statt rational zu argumentieren, müsse man die Menschen „in den Eingeweiden bewegen“.¹⁰⁷

Mohlers gaullistisches Experiment erwies sich letztlich als Fehlkalkulation. Seine offensive Wahlkampfberatung für die Wahlen von 1969 hatte nicht die erwünschte Wirkung gezeigt.¹⁰⁸ Er konnte Strauß nicht dazu bewegen, eine bundesweite CSU zu organisieren. Mohler beklagte sich, dass Strauß seine Reden „auf atlantisch“ umgeschrieben und seine politischen Ratschläge nur hinsichtlich eines potentiellen Wählerzuwachses beurteilt habe.¹⁰⁹ Abgesehen von der Beratertätigkeit bei der Partei *Die Republikaner* fokussierte er sich in den folgenden Jahren auf die Netzwerk- und Theoriearbeit bei der *Carl Friedrich von Siemens-Stiftung* und auf die Publizistik im *Criticón*. Dabei war die Hinwendung zu einer Verwissenschaftlichung der Neuen Rechten nicht einfach eine persönliche Notlösung.¹¹⁰ Mohler erblickte darin vielmehr eine neue Möglichkeit zur Durchsetzung eines seinen Vorstellungen entsprechenden „deutschen Konservatismus“, dieses Mal „ohne Eklektizismus, sozusagen aus der Empirie“. Was seine Publizistik gegen die Vergangenheitsbewältigung sowie der deutsche Gaullismus nicht erreicht hätten, könne nunmehr „der unerwartete und erstaunliche Sukkurs aus der Wissenschaft“ leisten.¹¹¹ Hierin zeigt sich, mit welcher Beharrlichkeit, aber auch Anpassungsfähigkeit Mohler die Umsetzung neofaschistischer Visionen erprobte. Die Forderung, eine „Entsprechung auf neuer Ebene“¹¹² zu finden, zielte dabei auf das Abstreifen peripherer Theorieelemente unter Beibehaltung des Kerns sowie auf eine strategische Adoptionsfähigkeit an irreversible gesellschaftliche und politische Entwicklungen, die es einer extremen Rechten ermöglichen würden, ihre Marginalisierung zu überwinden.

106 Armin Mohler, „Zur Konservative Sammlung“, 14.2.1970. ACSP, NL F. J. Strauß, Büro PV 7288. Die Gruppe um Schoeps löste sich schon 1970 auf. Er scheint nicht zuletzt Armin Mohler dafür verantwortlich gemacht zu haben, vgl. Steber, Hüter, S. 291 ff.

107 Leggewie, Geist, S. 201f. Als Beispiel für diesen Politikstil nannte Mohler den Nationalsozialismus, dessen Erfolgsrezept auf der Vermittlung „seelischer Erlebnisse“ basiert habe, ebd.

108 Vgl. Armin Mohler an Franz Josef Strauß, 8.5.1969, NL Armin Mohler, DLA.

109 Vgl. Mohler/Müller, Gespräch, S. 54; Weißmann, S. 136; Leggewie, Geist, S. 201ff.

110 Die Mitwirkung im *Criticón* lag daneben auch darin begründet, dass Caspar von Schrenck-Notzing und Mohler eine „geistige Gegenwehr“ als notwendig für eine Tendenzwende erachteten, vgl. Darius Harwardt, „Die Gegenwehr muss organisiert werden – und vor allem auch geistig“. Armin Mohler und Caspar von Schrenck-Notzing als Rechtsintellektuelle in der frühen Bundesrepublik, in: D. Timothy Goering (Hg.), *Ideengeschichte heute. Traditionen und Perspektiven*, Bielefeld 2017, S. 119–149.

111 Armin Mohler, Tendenzwende für Fortgeschrittene, München 1978, S. 80.

112 Mohler, Rechte, S. 23.

